Zeitschrift: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich

Herausgeber: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich

Band: 7 (2000)

Artikel: Die Christianisierung der Städte Tomis und Tropaeum Traiani

Autor: Born, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

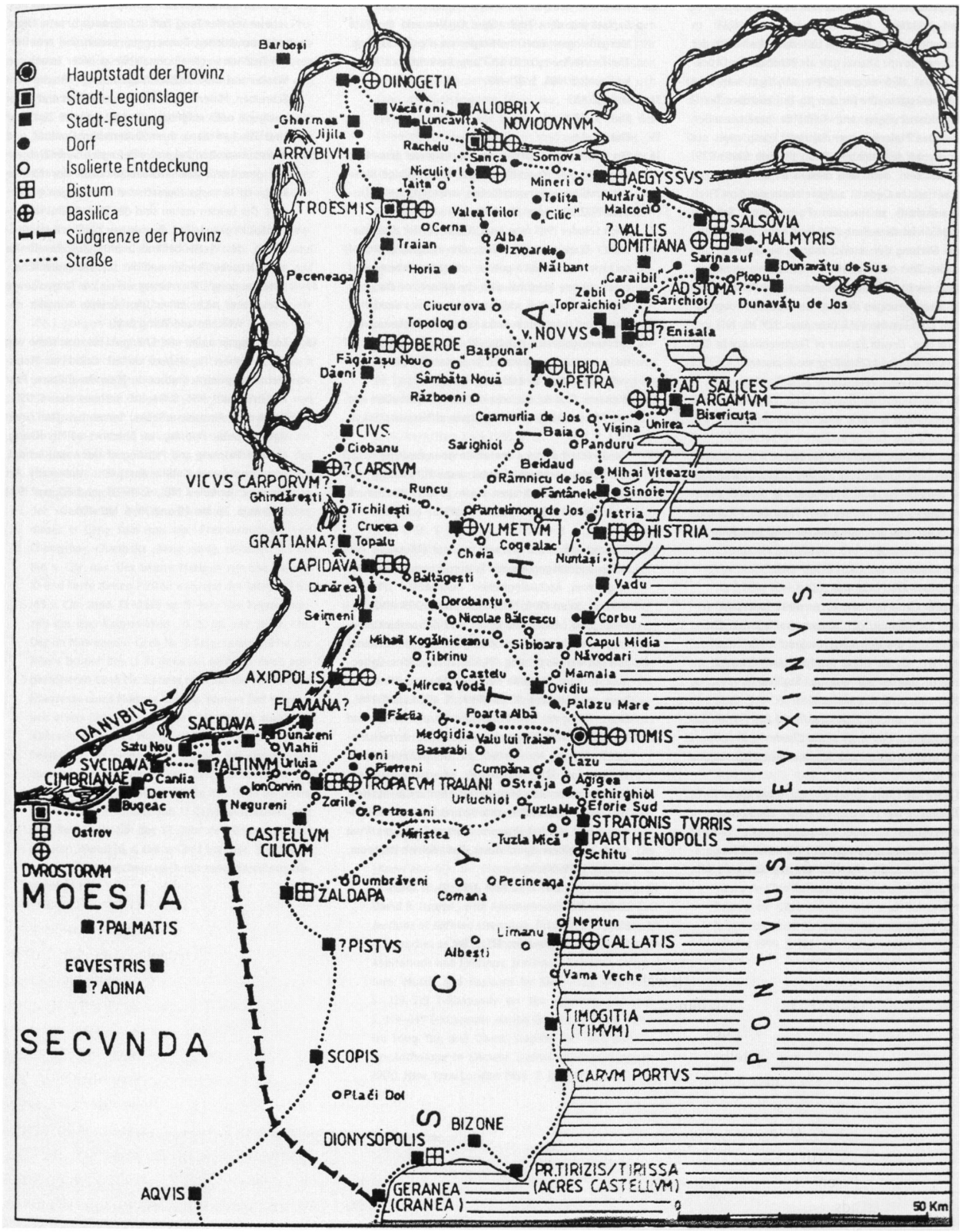


Abb. 1: Landkarte der spätantiken Provinz Scythia Minor.

Robert Born

Die Christianisierung der Städte Tomis und Tropaeum Traiani

Ein Beitrag zum spätantiken Urbanismus der Provinz Scythia Minor

»Was aber sollen wir von den Britanniern und von den Germanen sagen, die um den Ozean herum wohnen oder den barbarischen Dakern und Sarmanten und Skythen, von denen die meisten das Wort des Evangeliums noch nicht gehört haben, es aber gerade bei Vollendung der Weltzeit hören werden.« Dieses etwas pessimistische Bild von der Lage des Christentums in den europäischen Randregionen des Imperium Romanum zeichnet Origenes (um 185–253/4 n. Chr.) in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium.[1]

Ein Jahrhundert später berichtet der Vater der Kirchengeschichtsschreibung Eusebius von Caesarea (um 260–339 n. Chr.) von der Existenz einer christlichen Gemeinde im skythischen Gebiet, deren Ursprünge in apostolischer Zeit lagen. Dem Beginn des dritten Buches seiner »historia ecclesiastica« (III, 1) entnehmen wir, dass der Apostel Andreas den neuen Glauben unter den Skythen propagierte.[2] Sein missionarisches Wirken an der Westküste des Schwarzen Meeres wurde in Byzanz während des Mittelalters als Argument im Streit mit der lateinischen Kirche um das Primat ins Feld geführt.[3] Angesichts des Fortlebens der Andreaslegende bis ins 20. Jahrhundert bleibt die Frage nach Zeitpunkt und Form des Einzugs der neuen Religion in diese Region auch heute noch aktuell.[4] Deshalb soll im Folgenden die Christianisierung zweier bedeutender Orte in der bereits zu Lebzeiten des Eusebius bestehenden Provinz Scythia Minor untersucht werden.

Die Provinz, deren Gebiet annähernd deckungsgleich mit der heutigen Dobrudscha, dem östlichsten Teil Rumäniens, ist, bildete durch ihre Nähe zu Konstantinopel und durch ihre damalige exponierte Lage einen wichtigen Vorposten des Römischen und später Oströmischen Reiches an der Grenze zu den Barbarengebieten. Darüber hinaus war die zwischen dem Unterlauf der Donau und dem Schwarzen Meer gelegene Region über Jahrhunderte hinweg eine bedeutende ethnische Konvergenzzone Europas. Gerade die Städte in diesem Gebiet illustrieren diese kulturgeschichtlich wichtige Rolle sinnfällig. Neben den alten griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste wie Histria, Tomis (Constanta), Callatis (Mangalia), Dionysopolis (Balcik) bestimmten römische Stadtgründungen wie Tropaeum Traiani (Adamclisi) und Troesmis die urbane Landschaft (Abb. 1). Stellvertretend für die erstgenannte Gruppe soll die Christianisierung der Stadt Tomis, dem heutigen Constanta, betrachtet und mit den Manifestationsformen des neuen Glaubens in der kaiserzeitlichen Stadtgründung Tropaeum Traiani verglichen werden. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Klärung der horizontalen wie auch vertikalen Bezüge der christlichen Denkmäler. Bei der Untersuchung der vertikalen Zusammenhänge bei den frühchristlichen Neubauten beschäftigt sich die Studie vor allem mit Form und Funktion von Vorgängerstrukturen. Auf horizontaler Ebene werden, anhand der baulichen Umgruppierungen innerhalb des Stadtbildes, die Veränderungen im administrativ-politischen, religiösen sowie sozialen Bereich untersucht. Neben der topografischen Einbettung der christlichen Kultbauten gilt das Augenmerk auch den Umgestaltungen im öffentlichen Raum der Städte.[5] Der abschliessende Teil stellt die Entwicklungen in den beiden Städten gegenüber. Der vergleichende Ansatz kann der Erarbeitung einer Basis zur Geschichte der Städte in der Provinz Scythia Minor und deren Christianisierung am Ausgang der Antike dienen.[6] Der

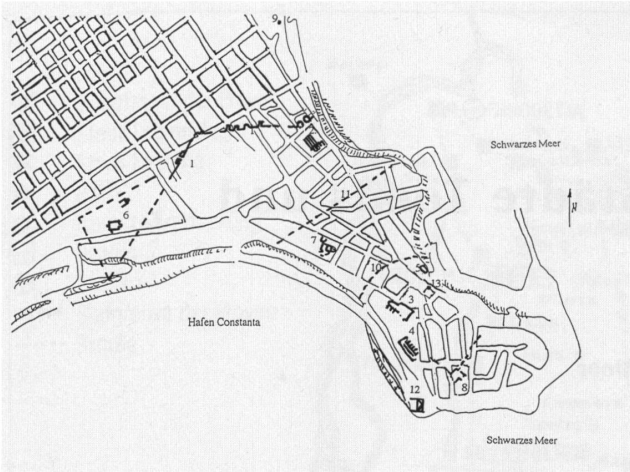


Abb. 2: Stadtplan von Constanta mit Eintragung der archäologisch gesicherten Bereiche des antiken Tomis: Nr. 1: Reste der spätrömisch-frühbyzantinischen Stadtmauer; Nr. 2: Basilika des 5.–6. Jahrhunderts im Bereich des ehemaligen Amphitheaters des 1.–3. Jahrhunderts; Nr. 3: Der sog. »Mosaikbau«, 4.–6. Jahrhundert; Nr. 4: Thermen, 4. Jahrhundert; Nr. 5: Gebäude mit Mosaikboden (1955 nur teilweise erforscht), 2. Hälfte 4. Jahrhundert; Nr. 6: »Grosse Basilika« und »Kleine Basilika«, 5.–6. Jahrhundert; Nr. 7: Krypta im Hof des M. Eminescu-Gymnasiums, 4.–6. Jahrhundert; Nr. 8: Bauten im archäologischen Park nahe der heutigen orthodoxen Kathedrale; Nr. 9: Hypogäum mit Fresken, 4. Jahrhundert; Nr. 10: Hellenistische Stadtmauer; Nr. 11: Kaiserzeitliche Stadtmauer; Nr. 12: Basilika an der Einfahrt zum modernen Hafen, 6. Jahrhundert; Nr. 13: Krypta in der ehem. Karl-Marx Strasse, 6. Jahrhundert.

behandelte zeitliche Rahmen erstreckt sich vom Ende des 3. Jahrhunderts, als im Zuge der diokletianischen Verwaltungsreform die Provinz Scythia Minor entstand, bis ins ausgehende 7. Jahrhundert. Der Endpunkt des Untersuchungszeitraums wird durch die Invasionen der Avaren, Slaven und weiterer Nomadenverbände, die neben der territorialen Einheit auch einen Grossteil der urbanen Strukturen der Provinz auflösten, markiert.[7]

Die Christianisierung der Stadt Tomis

Tomis wurde als milesische Kolonie im 6. vorchristlichen Jahrhundert an einer topografisch ausgezeichneten Stelle gegründet.[8] Die besondere Lage der Stadt auf einer lang gestreckten Halbinsel, die leicht gegen Angriffe zu verteidigen war, sowie der natürliche Hafen bildeten wichtige Voraussetzungen für die künftige Entwicklung (Abb. 2). Bereits in der frühen Kaiserzeit geriet das Gebiet unter römische Oberherrschaft. Als relativ sicherer terminus post quem für diesen politischen Wechsel gilt die Verbannung des Dichters Ovid nach Tomis zwischen 9–17 n. Chr.[9] Trotz eines epigrafisch dokumentierten Anstiegs des lateinischen Bevölkerungsanteils scheint der griechische Charakter der Stadt während der Kaiserzeit nicht gefährdet gewesen zu sein.[10] Unter der Herrschaft des Antoninus Pius (reg. 138–161 n. Chr.) und Mark Aurel (reg. 161–180 n. Chr.) übernahm die Stadt eine führende Rolle innerhalb der Pentapolis, dem Bund der fünf Griechenstädte an der westlichen Schwarzmeerküste. Nach den schweren Schäden durch die Goteneinfälle um die Mitte des 3. Jahrhunderts leiteten die administrativen Reformen der Tetrarchie am Ende desselben Jahrhunderts einen neuen Aufschwung ein. Anknüpfend an die führende Rolle während der Kaiserzeit wurde Tomis an der Wende zum 4. Jahrhundert zur Hauptstadt der neu gegründeten Provinz Scythia Minor ausgerufen und etablierte sich als Residenz hoher Verwaltungsbeamter.

Eine systematische archäologische Untersuchung konnte bisher nicht erfolgen, da das antike Siedlungsgebiet durch das moderne Constanta überbaut ist. Daher basieren sämtliche Angaben zur urbanistischen Struktur des antiken Tomis auf zufälligen Entdeckungen, die man bei Bauarbeiten machte. Ausgehend von der Geländebeschaffenheit dürfte die etwas höher gelegene Spitze der Halbinsel als Akropolis fungiert haben. Eine Organisation des Stadtraumes gemäss dem hypodamischen Raster ist aufgrund der kulturellen Bindung an die Metropole Milet anzunehmen.[11] Ein weiteres Indiz für die Vorbildfunktion kleinasiatischer urbanistischer Konzepte ist die punktuell belegte Monumentalisierung des Stadtbildes mittels Säulenstrassen.[12] Die anhand der aufgefundenen Reste der »via porticata« festgemachten qualitativen und formalen Analogien zu kleinasiatischen Zentren wie Perge gelten auch für die wenigen übrigen Fragmente kaiserzeitlicher Bauskulptur aus Tomis.[13] Die schlechte Überlieferungslage zu dieser Zeitstufe ist eine Folge der verheerenden Zerstörungen

durch die Goten und des nachfolgenden Wiederaufbaus. Eine forcierte Bautätigkeit unter den tetrarchischen Herrschern dokumentieren die im Bezirk der heutigen Kathedrale aufgedeckten, im Grundriss identischen Bauten sowie die Wiederherstellung der Stadtmauer und Reste eines Aquädukts (Abb. 2, Nr. 8).[14]

Wie den Berichten in den Martyriologien zu entnehmen ist, scheint es während der Herrschaft der beiden Augusti Diokletian und Maximian auch in Tomis zu Repressalien gegenüber den Christen gekommen zu sein. Selbst wenn die genannte Anzahl von insgesamt 66 Märtyrern zu hoch angesetzt ist, darf eine grössere christliche Gemeinde vor Ort angenommen werden. Dies belegt auch die Nennung des Bischofs Eugelius für die ersten Jahre des 4. Jahrhunderts in der »passio Epictici et Astionis«.[15] Nach dem Mailänder Toleranzedikt von 313 avancierte der Bischofssitz Tomis, begünstigt durch die Funktion der Stadt als Provinzverwaltungssitz, schnell zum kirchlichen Zentrum der Scythia Minor und hatte spätestens ab 431 den Rang eines autokephalen Erzbistums inne.[16]

Neben den literarischen Quellen bezeugen eine Reihe archäologischer Funde die Entwicklungsgeschichte des christlichen Glaubens in der Hafenstadt. Die frühesten Belege für die Existenz, Stärke und Struktur der örtlichen Gemeinde stammen aus den fünf Nekropolen. Diese entwickelten sich entsprechend der antiken Praxis vor der Stadtumfriedung entlang der wichtigsten Strassen.[17] Unter den Coemeterien weist die westliche Nekropole christliche Gräber vom frühen 4. bis zum 6. Jahrhundert auf. Die Identifizierung basiert auf der durchgehenden Westost-Ausrichtung der Skelette und den gekreuzten Händen über der Brust sowie den für christliche Bestattungen charakteristischen geringen Grabbeigaben.[18]

Ein ungewöhnliches Merkmal des Komplexes bildet die grosse Anzahl von Nischen-Gräbern mit vorgelagertem Vestibül, ein Typus, der ansonsten in keiner der bisher ergrabenen Nekropolen der Scythia belegt ist. In einer späteren Phase scheint sich daraus sogar eine weitere Variante mit zwei Nischen und einem gemeinsamen Vestibül weiterentwickelt zu haben. Dieser Befund wird als Adaptation einer orientalischen Bestattungspraxis interpretiert.[19] Angesichts der weitreichenden Handelsverbindungen der Stadt in den Osten des Römischen Reiches sowie der inschriftlich fassbaren orientalischen Bevölkerungsgruppe vor Ort erhält dieses Argument zusätzliche Plausibilität.[20] Analog zu ihrer Vermittlerrolle östlicher Mysterienkulte während der Kaiserzeit dürfte die kulturell im Herkunftsgebiet des christlichen Glaubens verwurzelte Gruppe auch bei der Einführung des Christentums einen bedeutenden Beitrag geleistet haben.[21]

Unter den spätantiken sepulkralen Denkmälern ragt ein Hypogäum des 4. Jahrhunderts aus einer Nekropole im Nordosten der Stadt durch seine opulente Ausstattung heraus (Abb. 2, Nr. 9).[22] Das aus Ziegeln gemauerte und über eine Treppe zugängliche Grab entspricht formal einem auf dem nördlichen Balkan weit verbreiteten Typus. Der Innenraum weist ein äusserst

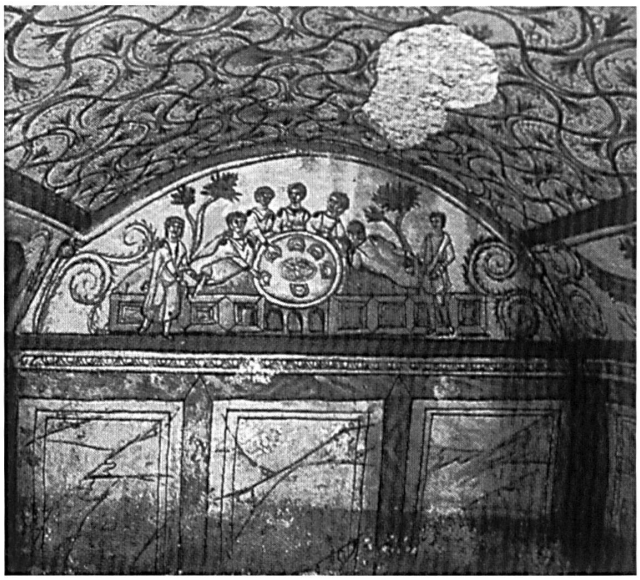


Abb. 3: Constanta (Tomis), Hypogäum, Innenansicht, Ende 4. Jahrhundert. Die Lünette der Stirnwand zeigt ein Mahl mit fünf Teilnehmern und flankierenden Assistenzfiguren.

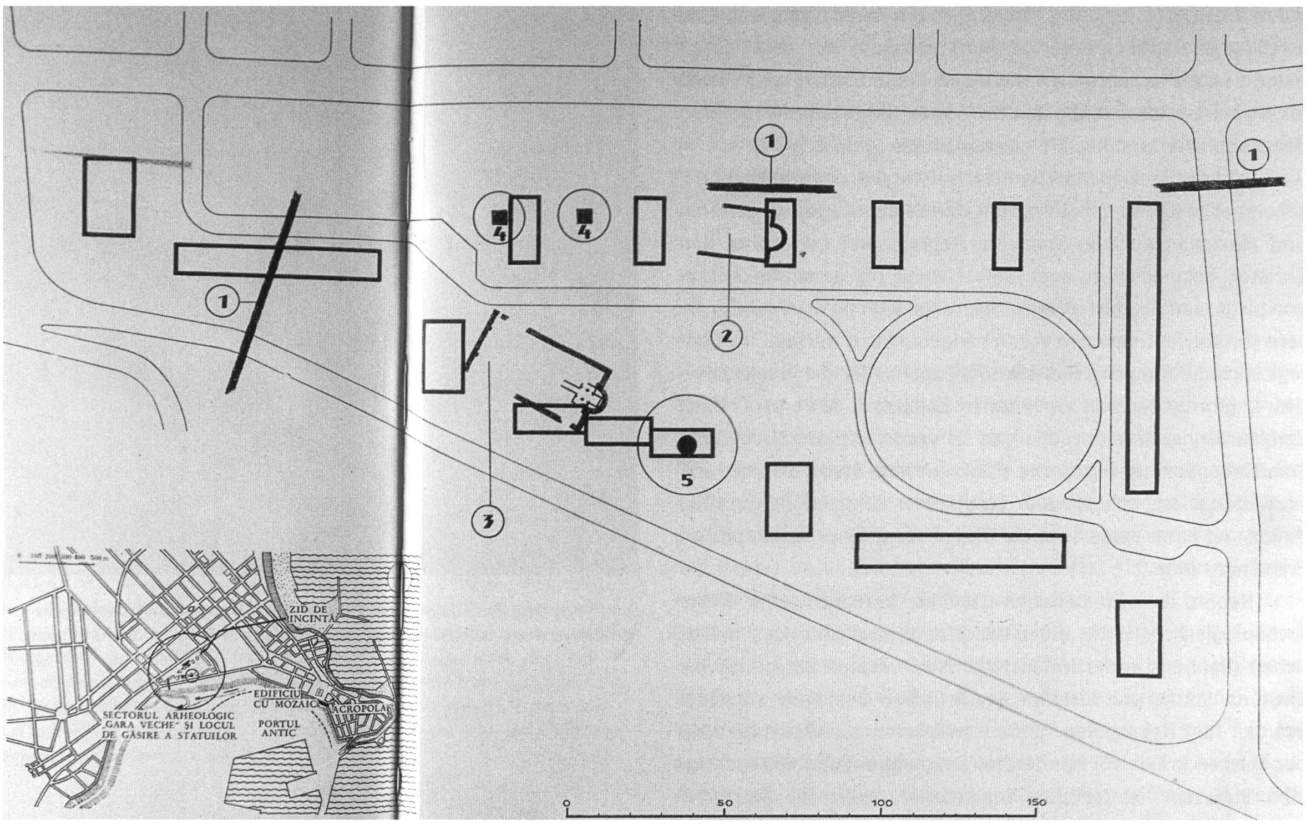


Abb. 4: Constanta, Detailplan des westlichen Sektors des antiken Tomis. Die Zahlen neben den Markierungen der modernen Bebauung bezeichnen die einzelnen archäologischen Fundkomplexe: Nr. 1: Stadtmauerfragmente; Nr. 2: »Kleine Basilika«; Nr. 3: »Grosse Basilika«; Nr. 4: Brennöfen; Nr. 5: Skulpturenhort.

reiches dekoratives Programm auf. Neben einer Sockelzone mit aufgemalter Marmorimitation bestechen die entlang der Seitenwände angebrachten Darstellungen (Abb. 3). Sie zeigen Vögel mit Blumenzweigen und einem Kantharos, einen Hasen, der an Trauben nagt, sowie zwei einen Korb mit Früchten flankierende Pfauen. Die Schilderung eines Mahls mit fünf Teilnehmern und zwei Assistenzfiguren ziert die Lünette an der Stirnseite (Abb. 3). Als Pendant dazu befindet sich über dem Eingang eine Darstellung mit Tauben an einem Brunnen. Das Tonnengewölbe ist von einem netzartigen Muster überzogen, dessen Zwischenräume mit floralen Elementen gefüllt sind.

Die Bestimmung des Hypogäums als christlicher Bestattungsort ist mit einigen Problemen verbunden. Sie zentrieren sich um die Interpretation der Gastmahldarstellung. Chera und Lungu schlugen Bezug nehmend auf den archäologischen Befund – die westost-orientierten Skelette hatten nur wenig Grabbeigaben – eine Deutung der Szene als eucharistisches Mahl vor.[23] Differenziertere ikonographische Prüfungen des Motivs sprechen jedoch für eine Lektüre als Totenmahl entsprechend der vorchristlichen Tradition.[24] Alix Barbet interpretierte die Szene anhand der lyraförmigen Brote auf der Tischplatte als Auftragswerk eines apollinischen Grabkollegiums.[25] Das Hypogäum illustriert ein Nebeneinander alter heidnischer Vorstellungen und neuer Bestattungsformen für die Umbruchphase des 4. Jahrhunderts. Gleichzeitig dokumentiert dieses Monument die Existenz wohlhabender Auftraggeber und einer beachtlichen handwerklichen Kultur in Tomis.

Neben den Nekropolen belegen die seit 1960 in unterschiedlichem Umfang ergrabenen Kirchen eindrucksvoll den Einzug des Christentums. Bis zu jenem Zeitpunkt waren Angaben in den schriftlichen Quellen und isolierte Architekturfragmente die einzigen Indizien für christliche Sakralbauten in Tomis.[26] So berichtet Sozomenos (Hist. eccl. 6, 20), dass beim Besuch des Kaisers Valens in der westpontischen Hafenstadt (368/369) der dortige Bischof Brentanios (oder Vrentanios) sich weigerte, in Gegenwart des kaiserlichen Hofstaats die Messe zu zelebrieren. Da der Kaiser

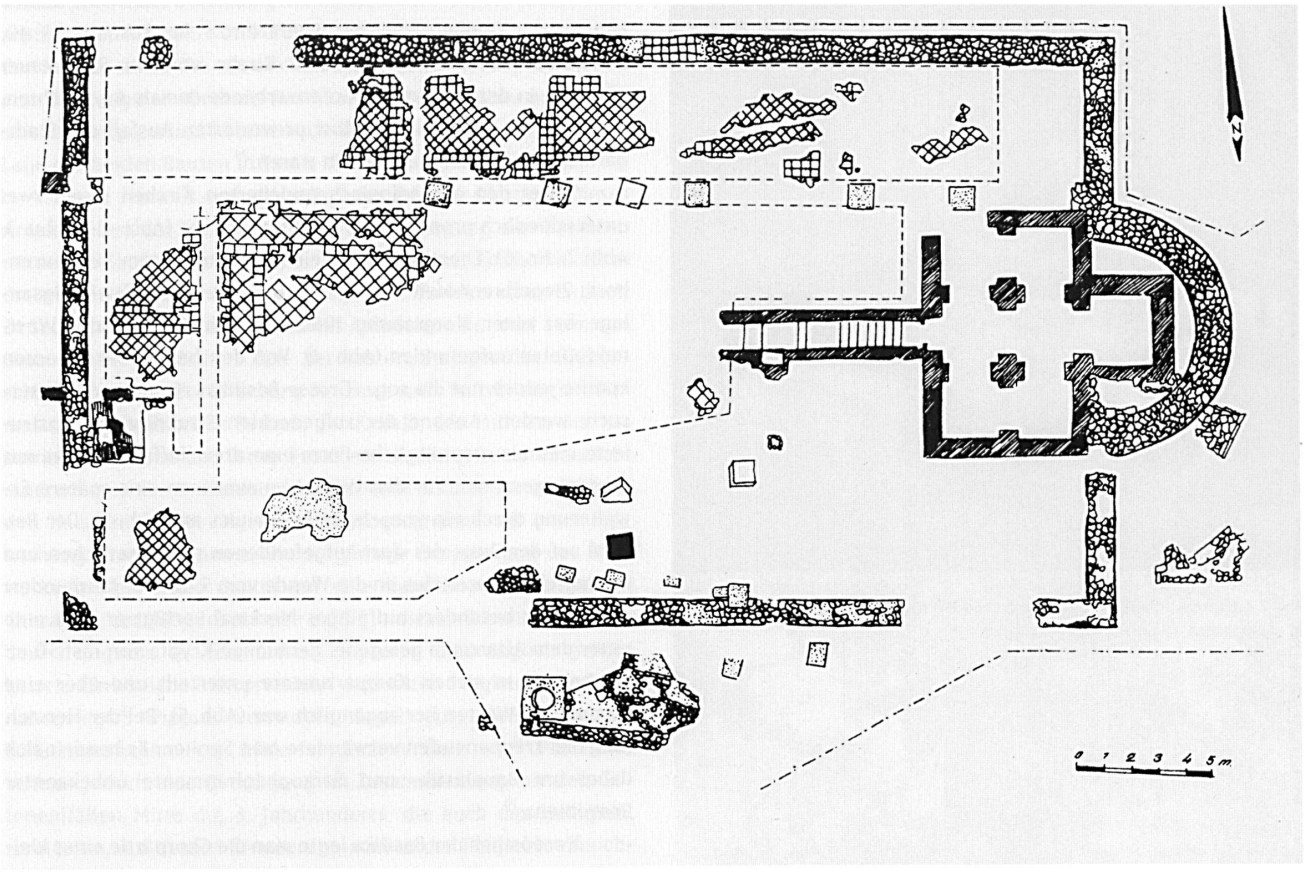


Abb. 5: Constanta (Tomis), Grundriss der »Grossen Basilika«, 5.–6. Jahrhundert.

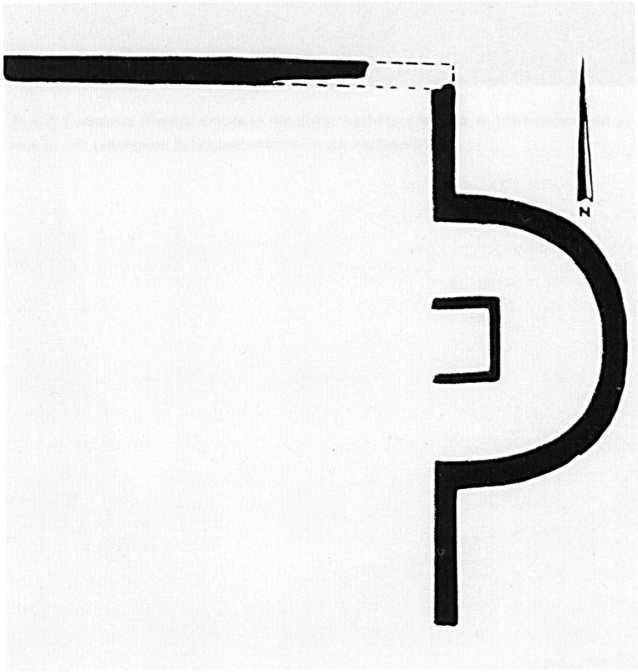


Abb. 6: Constanta (Tomis), Grundriss der »Kleinen Basilika«, 5.–6. Jahrhundert.

Abb. 7: Constanta (Tomis), Skulpturenhort, in der Nachbarschaft der »Grossen Basilika« in situ gefunden, zweite Hälfte 3. Jahrhundert.

ein Sympathisant der Arianer war, wechselte der rechtgläubige Bischof mit seiner Gemeinde in ein anderes Gotteshaus, dessen Lage in der Quelle nicht spezifiziert wird.[27] Bei Zosimos (IV 40, 1–5) wird für das Jahr 386 eine Kirche vor der Stadtmauer erwähnt, in der verbündete Gotenverbände damals Asyl suchten, nachdem sie durch einen selbst provozierten Ausfall der Stadtgarnison in Bedrängnis geraten waren.[28]

Unter den archäologisch gesicherten Kirchen ragen zwei unterschiedlich proportionierte Bauten hervor (Abb. 4, Nr. 2 u. 3; Abb. 2, Nr. 6). Diese wurden gleichzeitig mit einem Skulpturenhort, Ziegelbrennöfen sowie Teilstücken einer Befestigungsanlage bei einer Notgrabung 1960 in Nachbarschaft der Westnekropolen aufgefunden (Abb. 4). Von den beiden Sakralbauten konnte jedoch nur die sog. »Grosse Basilika« eingehender untersucht werden. Anhand der aufgedeckten Strukturen rekonstruierte man als ursprüngliche Form eine dreischiffige Basilika mit Emporengeschoss. Für den Westteil nimmt man eine spätere Erweiterung durch ein vorgelagertes Atriums an (Abb. 5). Der Bau wird auf der Basis des dort aufgefundenen numismatischen und keramischen Materiales an die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert datiert. Als besonders auffälliges Merkmal verfügt er über eine unter dem Altarraum gelegene, geräumige Krypta von fast 50 m^2 Fläche, die in sieben Kompartimente unterteilt und über eine Treppe von Westen her zugänglich war (Abb. 5). Bei der Herstellung der Treppenstufen verwendete man Spolien. Es handelt sich dabei um Bauplastik- und Sarkophagfragmente unbekannter Provenienz.[29]

Nordöstlich der Basilika legte man die Chorpartie eines kleineren Sakralbaus frei, dessen Hauptachse eine Verschiebung nach Norden im Vergleich zur Ostwest-Achse der »Grossen Basilika« aufwies (Abb. 4, Nr. 1). In der Apsis wurden die Reste einer eingestürzten Krypta zu Tage gefördert, welche jedoch nicht systematisch untersucht werden konnten (Abb. 6).[30] Die für diesen Bau eingebürgerte Bezeichnung »Kleine Basilika« ist problematisch, da keinerlei Informationen zur Form und Gliederung ihres Aufrisses vorliegen.

Eine Rekonstruktion der räumlichen und funktionalen Rolle dieser Bauten im urbanen Gefüge des spätantiken Tomis bleibt wegen der fehlenden grossflächigen Untersuchung des Areals äusserst schwierig. Unter Rückgriff auf die bisher zur Verfügung stehenden Data sollen dennoch einige Betrachtungen angestellt werden. Den Ausgangspunkt dazu bilden die Krypten, die markantesten morphologischen Merkmale dieser Bauten. Aufgrund der bescheidenen Dimensionen (2,20 m Breite) der Krypta des kleineren Sakralbaus war dort nur eine minimale Anzahl von Bestattungen möglich. Entsprechend war sie auch nur einer begrenzten Besucherzahl zugänglich. Im Gegensatz dazu dominiert in der »Grossen Basilika« die architektonische Disposition der Krypta

das Mittelschiff, deren Zugang einen Bereich besetzt, der gewöhnlich von der Solea eingenommen wird (Abb. 5).[31] Diese konzeptionellen Momente und die aussergewöhnlichen Proportionen der Krypta sowie die räumliche Nähe zu den Nekropolen legen eine Deutung der »Grossen Basilika« als Memorialbau nahe. Eine solche Interpretation könnte auch als Erklärung für die periphere Lage der beiden Bauten in Tomis dienen.

Einen Hinweis auf die mögliche frühere Nutzung dieses Areals liefert der gleichzeitig mit der Freilegung der Basiliken entdeckte Skulpturenhort (Abb. 7). Der in einer Grube ca. 30 m östlich der »Grossen Basilika« freigelegte Fundkomplex enthielt 24 Skulpturen, die ausnahmslos aus kultischem Kontext stammen (Abb. 4, Nr. 5). Neben den berühmten Statuen der Glykonschlange und der Fortuna barg der Hort auch Votivbilder der Nemesis, des Thrakischen Reiters, der Kybele, des Mithras, der Isis sowie der Dioskuren. Diese Zusammenstellung veranschaulicht eindrucksvoll die in Tomis vorherrschenden Kulte der ausgehenden Kaiserzeit.[32] Die Objekte wurden vergraben, um einer Entweihung zuvorzukommen. Die sorgfältige Gruppierung der Bildwerke in der Grube deutet auf eine Handlung mit religiösem Charakter hin. Möglicherweise erfolgte diese »Bestattung« nahe dem Heiligtum, zu dem diese Skulpturen ursprünglich gehört hatten. Eine solche Interpretation wird durch vergleichbare Fälle nahegelegt.[33] Pippidi vermutete sogar eine Beisetzung als Schutzmassnahme vor bilderfeindlichen Christen.[34] Plausibler scheint jedoch eine Beerdigung im Zusammenhang mit den Goteneinfällen Mitte des 3. Jahrhunderts, die auch das Heiligtum zerstörten, auf dessen Erneuerung man in der Folgezeit verzichtete.[35] Ein mögliches Indiz hierfür ist der Einbau einer Votivinschrift als Stufe in der Kryptatreppe der »Kleinen Basilika« und ein nahe der »Grossen Basilika« aufgefundener Grabaltar.[36] Weitere Informationen zu den Vorgängerstrukturen im Bereich der »Grossen Basilika« ergaben die dort durchgeführten Sondagen. Dabei erfasste man ca. 80 cm unterhalb des Gehniveaus der Kirche eine Bodenpflasterung, die auch im Aussenbereich nachgewiesen werden konnte. Sie bildet eine Einheit mit dem von Mauerzügen umgebenen Brunnen an der Südseite und wird auf der Basis des keramischen Fundmaterials an die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert datiert (Abb. 5).[37] Die Funktion sowie das Verhältnis dieser baulichen Strukturen zum Skulpturenhort konnten bisher nicht näher definiert werden. Sicher scheint jedoch, dass sie der etwa zeitgleich errichteten Umfassungsmauer vorgelagert waren. Diese Situation änderte sich in der Übergangsphase vom 5. zum 6. Jahrhundert. Damals entstand durch eine zusätzliche Mauer, deren Verlauf punktuell bis zur steil abfallenden Küste gesichert scheint, ein umfriedeter Annex-Bezirk zum alten Stadtgebiet in Form eines ausgeschiedenen Dreiecks (Abb. 2).[38] Dies ist in dieser Zeit eine ungewöhnliche Situation für eine urbanistische Entwicklung dieser Zeitstufe, die durch die Kontraktion der bewohnten Stadtfläche auf einen befestigten Kernbereich bestimmt wird.[39]

Abb. 8: Constanta (Tomis), Krypta in der ehem. Karl-Marx Strasse, 6. Jahrhundert, mit einem in situ erhaltenen Reliquienbehältnis in der rechten Nische.

Abb. 9: Constanta (Tomis), Krypta unter dem M. Eminescu-Gymnasium, Ende 4. Jahrhundert, Wandmalerei mit aus Lorbeerzweigen geformten Kreuzen (Detail).

Abb. 10: Constanta (Tomis), Krypta im Hof des M. Eminescu-Gymnasium, Ende 4. Jahrhundert, Ansicht der Ostpartie mit den drei tonnengewölbten Kammern.

Eine gewisse Parallele dazu zeigt die Stadt Nicopolis ad Istrum aus der Nachbarprovinz Moesia Secunda. Dort wurden in dem Mitte des 6. Jahrhunderts geschaffenen Annex der kaiserzeitlichen Stadt ebenfalls zwei Kirchen angesiedelt. Der grössere Bau diente als Bischofskirche.[40] Vergleicht man diesen mit der »Grossen Basilika«, so fällt die verschiedenartige Besetzung der liturgisch relevanten Zentralachse auf. Während in Nicopolis durch die dominante Position des Bemas eine prioritäre Stellung der Messfeier angenommen wird, bestimmt in Tomis die Krypta mit ihrem Memoria-Aspekt die architektonische Konzeption in entscheidendem Masse. Die spärlichen Informationen zur ehemaligen liturgischen Ausstattung und den Annexstrukturen der beiden Kirchenbauten lassen die von Radulescu vorgeschlagene Identifizierung als tomitanischer Bischofssitz verfrüht erscheinen.[41] Zur endgültigen Klärung dieser Fragestellung bedarf es weiterer archäologischer Untersuchungen im Umfeld der Bauten. Die in deren Nachbarschaft gefundenen Brennöfen dienten vermutlich der Baumaterialherstellung für die beiden Kirchen und die Stadtmauer (Abb. 4, Nr. 4). Die Ziegelproduktion scheint auch nach der Fertigstellung der Bauten an diesem Ort weiter fortgeführt worden zu sein.[42] Dieser Befund spricht lediglich für die Existenz eines handwerklichen Quartiers in der direkten Nachbarschaft des Memorialbaus.

Die bei beiden Kirchen angetroffenen Krypten scheinen ein verbreitetes Merkmal tomitanischer Sakralbauten zu sein. Dies belegen weitere, nur unvollständig ergrabene Beispiele, wie die bei Bauarbeiten angeschnittene kleine Krypta (1,52 x 1,22 m) in der ehemaligen Karl-Marx Strasse (Abb. 8; Abb. 2, Nr. 13). Von der ins 5.–6. Jahrhundert datierten Anlage blieb leider nur der östliche Abschluss erhalten. In einer Nische dieser Wand fand man eine Glasampulle. Das in situ erhaltene Gefäss diente als Reliquienbehältnis.[43]

In die Gruppe der Kirchen mit Krypta gehört auch der vermutlich früheste bisher bekannte Sakralbau der Hafenmetropole aus dem Ende des 4. Jahrhunderts. Die Reste dieser nahe der steilen Felsküste in einer relativ zentralen Position errichteten Anlage wurden in der Forschung bisher nur marginal behandelt. Zu den erhaltenen Teilen der ehemaligen Kirche zählt eine Krypta und das Fragment einer Mauer im Hof des M. Eminescu-Gymnasiums (Abb. 2, Nr. 7).[44] Die unter dem Schulhof erhaltene Krypta ist eines der beeindruckendsten Zeugnisse frühchristlicher Architektur in Tomis.[45] Der Zugang erfolgt über die erhaltene schmale Treppe, die in einen querrechteckigen Raum führt. Unterhalb des Tonnengewölbes haben sich an den Seitenwänden sowie an der Eingangswand Reste der ursprünglichen malerischen Ausstattung erhalten. Während in der Sockelzone mittels fingierter Marmorinkrustationen und eines gemalten Kymations der Eindruck architektonischer Festigkeit evoziert wird, dominiert eine parataktische Abfolge von Kreuzen, die jeweils aus Lorbeerzweigen gebildet werden, die darübergelegene Partie (Abb. 9). Die an den freskierten Raum anschliessende Ostpartie besteht aus drei

rechteckigen, tonnengewölbten Kompartimenten (Abb. 10). Ion Barnea deutete diese als Orte für Ganzkörperbestattungen.[46]

Ausgehend von den Resten der urspünglichen Ausstattung sowie dem hier aufgefundenen einzigen Fragment eines Ambos in der ehemaligen Provinz Scythia Minor ist die Vermutung geäussert worden, es könnte sich um die Reste der ehemaligen Kathedrale von Tomis handeln.[47] Eine solche Funktion von der Präsenz des Ambos abzuleiten, ist jedoch nicht zwingend.[48]

Zusätzlich zu den bisher vorgestellten Beispielen sind noch zwei weitere Sakralbauten aus dem antiken Tomis bekannt. Die archäologischen Befunde wurden für beide Bauten bisher nur bruchstückhaft publiziert. Die kleinere der beiden Kirchen liegt an einer exponierten Stelle im Südosten von Constanta nahe dem Zugang zum modernen Hafen (Abb. 2, Nr. 12). Der einschiffige Bau, der südlich der Apsis einen kleinen Annexraum aufweist, wurde im 6. Jahrhundert in einem bereits existenten Gebäude eingerichtet. Dieses dürfte, wenn man die auf einer Länge von 21,75 m nur partiell erfassten Flanken berücksichtigt, ursprünglich beachtliche Dimensionen gehabt haben und scheint im Zuge der Umgestaltungen des Hafenbereichs im 4. Jahrhundert entstanden zu sein. Der Bau überlagert Gruben, die Material vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis 3. Jahrhundert n. Chr. enthielten.[49]

Während der 1980er Jahre entdeckte man im Norden der antiken Stadt eine dreischiffige Basilika mit Annexbauten und einem vorgelagerten Atrium (Abb. 2, Nr. 2). Da in diesem Falle die stratigrafische Situation summarisch vorliegt, ist es möglich, die urbanistischen Veränderungen dieses Stadtteils genauer zu rekonstruieren. Der Sakralbau überragt mit seinen Massen (54,7 x 24,3 m) die »Grosse Basilika«. Ausgehend vom polygonalen Apsisabschluss und vom numismatischen Fundmaterial wird die Kirche in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert (Abb. 11). Der Komplex, zu dem neben der Basilika ein vorgelagertes Atrium und ein flankierender Annexbau im Norden gehörten, war bis an den Anfang des 7. Jahrhunderts in Gebrauch. Die Kirchenanlage entstand in einem Wohnviertel, das sich an dieser Stelle seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts entwickelte und im darauf folgenden Jahrhundert eine Neuordnung erfuhr. Die Wohnbauten überlagerten ihrerseits die Reste eines an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert entstandenen Amphitheaters, das bis zum Goteneinfall in Betrieb geblieben war. Bei der Neugestaltung der Stadt im 4. Jahrhundert wurde dieser Bau nicht erneuert.[50] In Tomis präsentiert sich dadurch eine ähnliche Situation wie in den makedonischen Bischofsstädten Stobi und Heraklea Lynkestis, wo man ebenfalls auf eine Erneuerung der Theateranlagen verzichtet hatte und deren Umfeld zur Errichtung von Wohn- und Sakralbauten nutzte.[51] Diese Beispiele sprechen dafür, dass Theater, Odeia sowie Amphitheater in der frühbyzantinischen Gesellschaft nur noch eine obsolete Grösse darstellten. Eine Interpretation des Phänomens als Spiegel eines nachklassischen urbanistischen Niedergangs wäre untreffend. Die Gründe für die Aufgabe dieser Bauten, die noch für Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. zum

Abb. 11: Constanta (Tomis), Chorpartie und Annexräume der im 6. Jahrhundert im Bereich des ehemaligen Amphitheaters errichteten Basilika.

Abb. 12: Constanta (Tomis), Mosaikboden des ehemaligen Handelsgebäudes am antiken Hafen, 6. Jahrhundert.

Kanon einer Stadt gehörten, liegen in einem grundsätzlichen Wandel der Anschauungen, die sicherlich durch die Polemiken der Repräsentanten des neuen Glaubens entscheidend beeinflusst wurden.[52]

Parallel dazu blieben in Tomis andere »klassische« urbanistische Elemente und der damit verbundene Euergetismus, auch unter den veränderten ideologischen Vorzeichen dieser Epoche, weiterhin erhalten. Dies dokumentiert die private Stiftung des Ermippos, Sohn des Attas, an die ehrenwerte Volksversammlung von Tomis im 4. Jahrhundert. Er liess im Süden der Stadt ein Lentiarion errichten (Abb. 2, Nr. 4). Der inschriftlich bezeichnete Bau wird als Teilbereich der Thermenanlage interpretiert.[53] Auch der etwa zeitgleich in direkter Nachbarschaft des antiken Hafens entstandene Monumentalbau, mit Lagerräumen auf drei Ebenen und einem verschwenderisch dekorierten öffentlichen Bereich, illustriert die finanziellen Möglichkeiten der ansässigen Händler und Reeder (Abb. 2, Nr. 3). Gleichzeitig belegen die Proportionen und die Ausstattung dieses Ensembles eindrucksvoll das Fortleben baulicher Traditionen der Kaiserzeit.[54] Der grosse, ins 6. Jahrhundert datierte Mosaikboden der Anlage zeigt sowohl motivisch als auch in seiner qualitätsvollen Ausführung deutliche Verwandtschaft mit Werken aus Kos sowie Djerash (Diakonion der Propyläen-Basilika) (Abb. 12).[55]

Die wichtigste Rolle unter den öffentlichen Bauten nahm im spätantiken Tomis die Stadtmauer ein. Ihr galt aufgrund der stets akuten Bedrohung durch die Wandervölker die besondere Aufmerksamkeit der Stadtbewohner. Die praktische Ausführung der fortifikatorischen Massnahmen dokumentieren für Tomis zwei Inschriften, die in die Herrschaft der Kaiser Anastasios I. (reg. 491–518) oder Justinian I. (reg. 527–565) datiert werden. Die Inschriften belegen eine Unterteilung des Mauerverlaufs in Fusseinheiten. Die Bürger der Stadt waren als Einzelpersonen oder als Korporationen angehalten, eine bestimmte Anzahl dieser Pedature zu erneuern.[56]

Die auffällige zeitliche Nähe dieser baulichen Massnahmen zur Verdichtung der christlichen Sakralbauten innerhalb der Umfriedung dürfte nicht zufällig sein. Neben der bereits angesprochenen Eingliederung des Kirchenkomplexes mit der »Grossen« und »Kleinen Basilika« durch eine jüngere Stadtmauer im westlichen Teil der Stadt spricht auch eine Inschrift justinianischer Zeitstellung für eine Verzahnung fortifikatorischer und sakraler Bautätigkeit. Der Text dieser ursprünglich wohl über einem der Stadttore angebrachten Inschrift lautet: »Herr, erbarme Dich! Hilf der erneuerten Stadt! Amen!« Hinsichtlich der Bitte um göttlichen Beistand bestehen Parallelen zu epigrafischen Zeugnissen aus Marcianopolis und Philippi.[57] Der in der tomitanischen Inschrift gebrauchte Ausdruck der »erneuerten Stadt« scheint zusätzlich zu dem Aspekt der reinen Bautätigkeit auch eine ideologisch-moralische Erneuerung zu implizieren.[58]

Falls diese Lektüre des Textes richtig ist, dann markiert dieses epigrafische Dokument einen bedeutenden Moment des

Aufstiegs des christlichen Glaubens in der Hafenstadt. Die neue Religion, deren früheste materielle Belege im sepulkralen Bereich fassbar sind, avancierte in der Zeitspanne vom 4. bis zum 6. Jahrhundert zu einer festen Grösse des städtischen Lebens. Die Monumentalisierung der Kirchenanlagen entspricht der letzten Konsolidierungsphase des neuen Glaubens im 5. und 6. Jahrhundert auf architektonischer Ebene.

Das frühchristliche Topaeum Traiani

Ein detaillierteres Bild vom Verlauf der Christianisierung liefert Tropaeum Traiani aufgrund der fehlenden Überbauung nach der Aufgabe des Ortes im 7. Jahrhundert.[59] Darüber hinaus leisten die Daten aus den archäologischen Forschungen, die bereits seit einem Jahrhundert vor Ort durchgeführt werden, einen bedeutenden Beitrag bei der Klärung dieser Fragestellung.

Die Gründung von Tropaeum Traiani fand zu einem bisher nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt in der Nachbarschaft des namensgebenden Trajanischen Siegesdenkmals an der Stelle einer früheren getischen Siedlung statt. Das 109 n. Chr. errichtete Monument sollte, ähnlich wie die berühmte Trajanssäule in Rom, die Siege dieses Kaisers über die Daker kommemorieren.[60] Der an der Kreuzung zweier wichtiger überregionaler Verkehrsachsen gelegene Ort besass spätestens seit 170 n. Chr. den Status eines Municipiums. Nach einer ersten Zerstörung Ende des 2. Jahrhunderts erfolgte unter den Severern eine Erneuerung. Bereits Mitte des darauf folgenden Jahrhunderts ist Tropaeum Traiani ähnlich wie Tomis durch die Goteneinfälle stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Unter den letzten tetrarchischen Herrschern Konstantin (reg. 306–337) und Licinius (reg. 308–324) erfolgte zwischen 313 und 316 die Neugründung der Stadt. Aufgrund der besonderen Konstellation – eine Stadtneugründung nach dem Mailänder Toleranzedikt – bietet Tropaeum Traiani eine günstige Gelegenheit, das Aufeinandertreffen römischer urbanistischer Konzepte mit den Ansprüchen und Erfordernissen der aufstrebenden christlichen Gemeinden zu studieren.

Die tetrarchische Stadt nimmt eine grössere Fläche als die Vorgängeranlage ein. Das Festungsinnere ist entsprechend dem traditionellen römischen Schema ausgehend von den Hauptachsen, dem »cardo« (N-S) und »decumanus« (O-W), in einzelne Insulae gegliedert (Abb. 13).[61] Auf einer Anhöhe im Norden wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eine Nekropole »extra muros« lokalisiert und punktuell untersucht. Dabei stiess man auf die Reste eines Kirchenbaus.[62] Dieser wurde von der damaligen Forschung in die Periode der Alleinherrschaft Konstantins nach 324 datiert.[63] Die sog. »Coemeterialkirche« war ein einfacher Saalbau mit einer halbkreisförmigen Apsis und gilt als ältester christlicher Bau der Stadt.[64] Nachgrabungen in den letzten Jahren belegen die Existenz einer weiteren Bauphase, in der die Kirche in eine dreischiffige Anlage mit Atrium und Annexbauten umgewandelt wurde.[65]

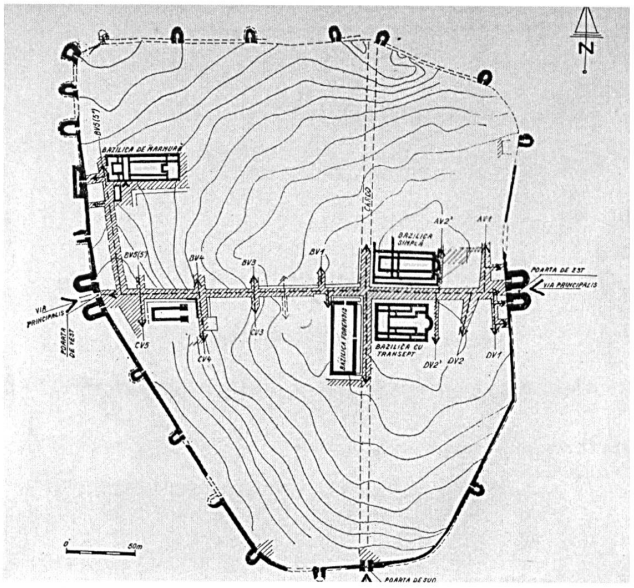


Abb. 13: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Plan der Stadtanlage mit den wichtigsten Monumenten: Nr. 1: »Marmorbasilika« mit Baptisterium, 2. Hälfte 4.–6. Jahrhundert; Nr. 2: »Zisternenbasilika«, 2. Hälfte 4.–6. Jahrhundert; Nr. 3: »Basilica forensis«, frühes 4. Jahrhundert; Nr. 4: »Transeptbasilika«, 6. Jahrhundert; Nr. 5: »Einfache Basilika«, frühes 6. Jahrhundert.

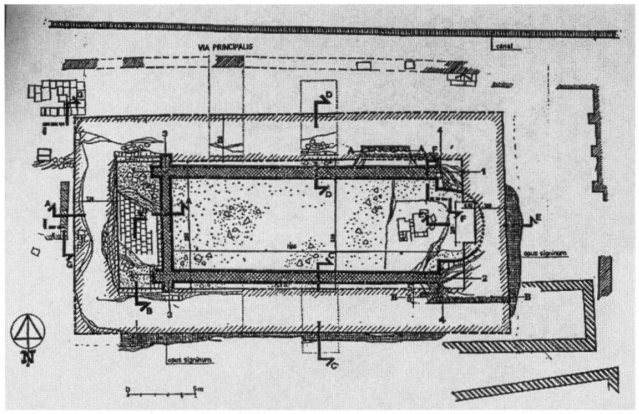


Abb. 14: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Grundriss der Zisternenbasilika, zweite Hälfte 4.–6. Jahrhundert.

Des Weiteren legte man unterhalb des Atriums Teile eines grösseren kaiserzeitlichen Grabbaus frei, der bereits vor der Überbauung gestört war.[66] Aufgrund der noch ausstehenden Publikation der Nachgrabungen können noch keine Angaben zum Verhältnis zwischen der ersten Phase der sog. »Coemeterialkirche« und diesem Grabbau gemacht werden.

Unweit des westlichen Stadttors entstand zu Beginn der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine einschiffige Kirche. Für diesen bisher ebenfalls nur sehr summarisch publizierten Bau wurde eine Nutzung als Friedhofskirche vorgeschlagen.[67]

Innerhalb der Umfriedung kamen die frühesten christlichen Kultgebäude (Abb. 13, Nr. 1 u. 2) nahe dem westlichen Festungstor zum Vorschein. Die Entscheidung für dieses Randgebiet scheint primär durch die an dieser Stelle erhaltenen älteren Strukturen bedingt gewesen zu sein. Im Falle der südlich der »via principalis« errichteten Kirche (Abb. 13, Nr. 2) war dies eine Zisterne des 2. oder 3. Jahrhunderts (Abb. 14). Sie war ursprünglich Teil des Wasserversorgungssystems der tetrarchische Stadtanlage, was durch die Leitungen, welche vom östlichen Tor her kommend unter dem »decumanus« zu dieser Zisterne führen, belegt wird. Bereits um die Mitte des 4. Jahrhunderts scheinen heute nicht näher bestimmbare Probleme zur Einrichtung eines neuen Sammelbecken im Süden der Festung gezwungen zu haben (Abb. 13).[68] In dem funktionslos gewordenen Wasserreservoir richtete die örtliche Christengemeinde in der folgenden Jahrhunderthälfte über einer Planierungsschicht eine Kirche ein.[69]

Unter der nördlich des »decumanus« errichteten sog. »Marmorbasilika« kamen bei Sondagen die Reste eines Baus von beachtlichen Dimensionen aus dem 2. Jahrhundert zum Vorschein (Abb. 13, Nr. 1 u. Abb. 15, Nr. 1). Auf der Basis seiner punktuell erfassten Proportionen und Stützenfolge wurde eine frühere Nutzung als Tempel eines »extra muros« gelegenen Kultkomplexes vorgeschlagen.[70]

Zeitgleich mit der dreischiffigen Basilika scheint in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auch das südlich daran angrenzende Baptisterium errichtet worden zu sein (Abb. 15, Nr. 2 u. 3). Eine von diesem Taufhaus abgeleitete Identifizierung Tropaeum Traianis als Bischofssitz im ausgehenden 4. Jahrhundert ist zu bezweifeln.[71] Dies legen die für diese frühe Zeitstufe vorhandenen historischen Quellen zu den Bistümern der Scythia Minor nahe.[72] Auch Vergleiche mit anderen Orten auf dem Balkan machen eine solche Gleichsetzung unwahrscheinlich. So waren Gamzigrad oder die Kastelle Boljetin und Donji Milanovac trotz der dort belegten Baptisterien keine Bischofssitze.[73]

Die Errichtung der frühesten christlichen Kultbauten in Tropaeum Traiani in einer peripheren Region unter Einbezug baulicher Strukturen des 2. und 3. Jahrhunderts sollte nicht primär als Indiz für eine örtliche Gemeinde mit begrenzten finanziellen Mitteln und Mitsprachemöglichkeiten gewertet werden.[74] Dagegen spricht zunächst die ausserhalb der christlichen Gemeinden übliche Praxis des ökonomischen Umgangs mit der bestehenden

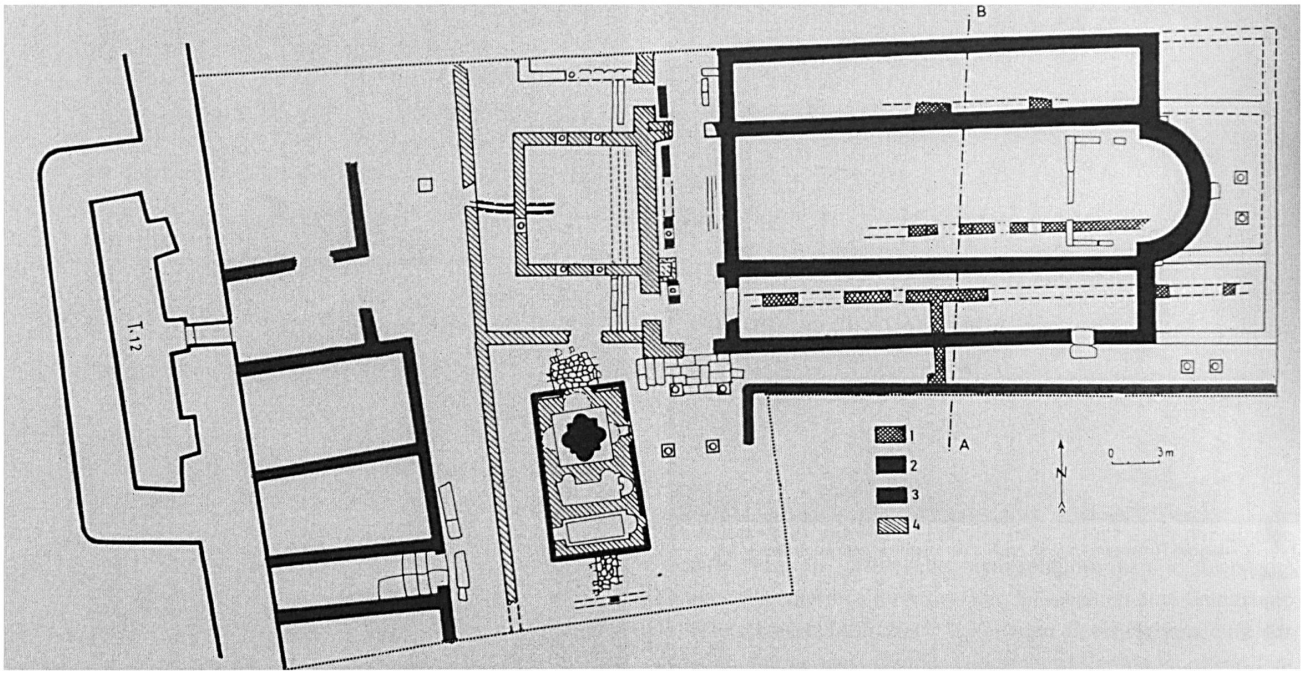


Abb. 15: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Grundriss der »Marmorbasilika«, zweite Hälfte 4.–6. Jahrhundert. Nr. 1: Kaiserzeitliche Vorgängerstrukturen; Nr. 2 u. 3: erste Bauphase 4. Jahrhundert; Nr. 4: zweite Phase 6. Jahrhundert.

Bausubstanz. Ferner belegt die Tatsache, dass die Mauern des Vorgängerbaus der »Marmorbasilika« relativ hoch anstehend erhalten wurden, eine bereits ursprünglich vorhandene Absicht, die Anlage innerhalb des Stadtbildes optisch zu akzentuieren. Funktional wählte man diese Vorgängerstruktur ebenfalls mit Bedacht, da sie bereits in ein Verkehrssystem eingebunden war, das bis ins 6. Jahrhundert Bestand hatte.[75]

Damals wurde der Ort baulich umfassend erneuert. Dies erfolgte ähnlich wie in Tomis im zeitlichen Umfeld der unter Anastasios und Justinian durchgeführten Restaurierungen der Befestigungsanlage. Von diesen Aktivitäten war auch der Bereich vor der Stadtumfriedung betroffen. So wurde die »extra moenia« in direkter Nachbarschaft des Westtores gelegene Kirche zu einer dreischiffigen Basilika mit Querschiff umgestaltet.[76]

Des Weiteren betrafen die Massnahmen auch die bereits vorgestellten Kirchen im Westen des Festungsinneren (Abb. 13, Nr. 1 u. 2). Die »Marmorbasilika« erfuhr eine umfangreiche Erweiterung durch das vorgelagerte Atrium und das durch einen Brand zerstörte Baptisterium wurde erneuert (Abb. 15, Nr. 4).[77] Unter dem Presbyterium der »Zisternenbasilika« errichtete man eine Krypta (Abb. 13, Nr. 2).[78] Begleitend zu diesen Aktivitäten, die für eine Etablierung dieser beiden Kirchen als feste Grössen innerhalb des städtischen Organismus sprechen, erfolgte im 6. Jahrhundert die »architektonische« Christianisierung des Zentrums von Tropaeum Traiani.

Die urbanistische Dominante an dieser Stelle bildete bis dahin die sog. »Basilica forensis«, deren von den ersten Forschern in Tropaeum Traiani eingeführte Benennung sowohl auf ihre Lage auf dem Forum wie auch auf ihre eventuelle Funktion als Ort der Rechtsprechung anspielt (Abb. 13, Nr. 3, u. Abb. 16). Ausgehend von ihrer Positionierung sowie von den Resten eines noch unpublizierten Quadrifronsbogens identifiziert man die westlich davon gelegene Fläche als ehemaliges Forum.[79] Bisher wurden jedoch in dieser Zone keinerlei Spuren von Tempeln lokalisiert, obwohl diese Bauten zum Kanon der Fora im gesamten Römischen Reich gehörten.

Nordöstlich der Kreuzung der beiden wichtigsten Hauptachsen entstand eine dreischiffige Basilika mit Atrium und südlichen Annexräumen (Abb. 13, Nr. 5, u. Abb. 17). Dieser Komplex scheint einschliesslich der Krypta als Einheit geplant worden zu sein. Die sog. »Einfache Basilika« entstand nach dem aufgefundenen numismatischen Material um das Jahr 500. Sie überlagert die planierten Reste von Bauten aus dem Zeitraum des 2.–4. Jahrhunderts und ragt im Westen über die Pflasterung einer Strasse des 4. Jahrhunderts hinaus. Über die Funktion der Vorgängerbauten existieren bisher keinerlei Angaben. Gesichert scheint hingegen die Abfolge der einzelnen Bauetappen. Aus statischen Gründen führte man die Kirche, deren Zugang durch eine Stufenfolge vom Ostteil des Atriums abgesetzt war, zuerst aus. Darauf folgten in einem zweiten Bauabschnitt das Atrium und die südlichen Annexräume (Abb. 17).[80]

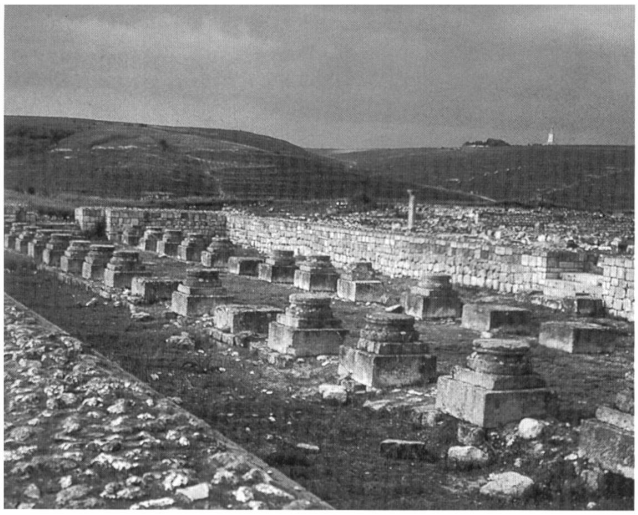
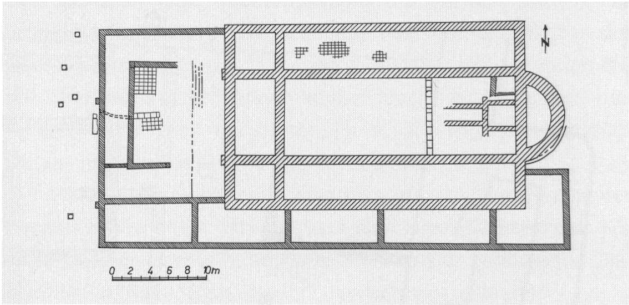


Abb. 16: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Ansicht der »Basilica forensis«, frühes 4. Jahrhundert.



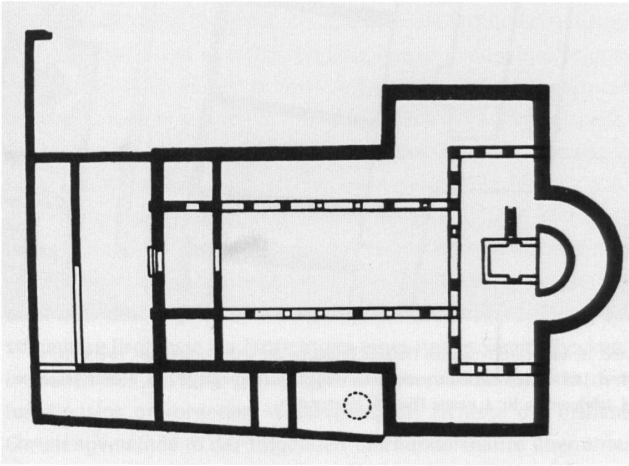


Abb. 17: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Grundriss der »Einfachen Basilika«, 6. Jahrhundert.

Abb. 18: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Grundriss der »Transeptbasilika«, 6. Jahrhundert.

Als Pendant zu dieser Kirche entstand im 6. Jahrhundert südlich der »via principalis« die »Transeptbasilika« (Abb. 13, Nr. 4, u. Abb. 18). Unter dem Presbyterium wurde noch im Bauverlauf vor der Apsis eine Krypta von kleinen Dimensionen eingelassen. Sie war von Süden her über eine enge Treppe zugänglich. Ihre drei, von gemauerten Bögen überfangenen Nischen dienten der Aufbewahrung von Reliquien (Abb. 19).[81] Die Basilika mit Querschiff ist eines der drei bisher bekannten Beispiele dieses Bautyps aus der ehemaligen Provinz Scythia.[82] Angesichts der Entscheidung für diese architektonische Aufwandform überrascht die relativ zurückhaltende Akzentuierung innerhalb des urbanistischen Gefüges. Diese Beobachtung lässt sich auch auf die übrigen Sakralbauten von Tropaeum Traiani übertragen. Zu den wenigen bewussten Schritten in Richtung einer Monumentalisierung des Stadtbildes zählen die Atrien, mit denen die Kirchen in justinianischer Zeit ausgestattet worden waren.[83] Darüber hinaus setzten sich die Kirchen durch ihre Proportionen deutlich von den bescheideneren Wohnhäusern des Ortes ab.[84] Die Verdichtung der

Abb. 19: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Ansicht der Krypta der »Transeptbasilika«.

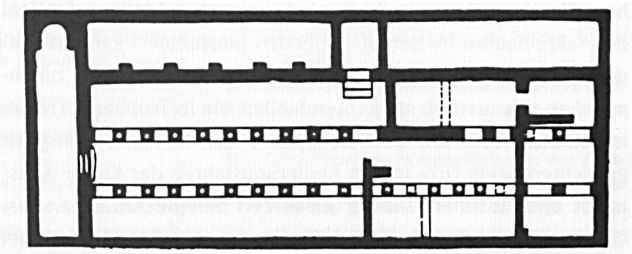


Abb. 20: Adamclisi (Tropaeum Traiani), Grundriss der »Basilica forensis«, frühes 4. Jahrhundert, mit den Einbauten des 6. Jahrhunderts.

Wohnbauten im Festungsinneren brachte eine Auflösung des Strassennetzes mit sich.[85] Parallel dazu erfuhr auch der einzige bisher bekannte öffentliche nicht-religiöse Bau in Tropaeum Traiani, die »Basilica forensis«, durch Einbauten eine Umnutzung als Fleischmarkt (Abb. 20).[86] Die anhand dieser Merkmale für das späte 6. Jahrhundert diagnostizierte Ruralisierung ist neben Tropaeum Traiani für weitere Städte auf dem Balkan belegt.[87] In Anbetracht vergleichbarer Entwicklungen in anderen Regionen des Reiches, wo ebenfalls eine Fokusierung auf den Kirchenbau bei einer gleichzeitigen Vernachlässigung ehemaliger städtischer Schlüsselbauten (Tempel, Thermen, Plätze und Strassen) dokumentiert ist, stellt sich die Frage nach der Rolle des neuen Glaubens in diesem Prozess.[88] Ausgehend von den in Tomis und Tropaeum Traiani gemachten Beobachtungen soll in Form eines kurzen Resumés eine Antwort versucht werden.

Christentum und spätantike Stadtentwicklung in Tomis und Tropaeum Traiani. Ein Paradigmenwechsel?

Für die Frühzeit konnten in beiden Orten die ersten materiellen Belege des neuen Glaubens im sepulkralen Bereich lokalisiert werden, was auch den andernorts gemachten Beobachtungen entspricht.[89] In Tomis dürften die ersten Christen spätestens Ende des 3. Jahrhunderts ansässig gewesen sein. Die frühe Präsenz scheint durch die Funktion der Stadt als überregionales Handelszentrum bedingt zu sein. Für Tropaeum Traiani ist ein Einzug des Glaubens später anzunehmen: nämlich mit der Stadtneugründung im zweiten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts. Für eine solche Interpretation spräche die massive Gestalt der frühesten christlichen Zeugnisse vor Ort, der Sakralbauten. Die an diesem Ort beobachtete Positionierung der christlichen Gotteshäuser in den Randgebieten ist auch bei den zwischen dem 4. und 5. Jahrhundert in Tomis entstandenen Kirchenbauten anzutreffen. Die Entscheidung für diese Bereiche dürfte stärker durch pragmatische Überlegungen und weniger durch programmatische Ansprüche

beeinflusst worden sein. Im Zuge des rasanten Anstiegs der Zahl der Sakralbauten im darauf folgenden Jahrhundert kam man jedoch von dieser Praxis ab. Die Neubauten siedelten sich zunehmend an urbanistisch markanten Stellen wie in Tropaeum Traiani im Stadtzentrum an. Den Höhepunkt der Kirchenbautätigkeit erreichten beide Orte in den Regierungsjahren der Kaiser Anastasios und Justinian. Die für diese Zeit belegte Anzahl an Kirchenbauten scheint den »Bedarf« der lokalen Bevölkerung bei weitem übertroffen zu haben. Dieses Phänomen, das auch für weitere Regionen des Byzantinischen Reichs dokumentiert ist, erfuhr bisher keine systematische Untersuchung. Das als Erklärung für diese Entwicklung vorgeschlagene Streben nach Erlösung durch Kirchenstiftungen ist für die Scythia Minor schwer zu fassen.[90] Für die beiden hier betrachteten Städte ist nur in Tomis ein solch frommer Impetus durch Inschriftfragmente des 5. und 6. Jahrhunderts belegt.[91]

Als eine weitere mögliche Erklärung für den explosionsartigen Aufschwung des Kirchenbaus in der Provinz Scythia Minor soll auf die in den Quellen genannten militärischen Einheiten in dieser Region verwiesen werden. Da diese oft einen hohen gotischen Anteil hatten, wäre zumindest für einige dieser Bauten eine Nutzung durch die Goten denkbar. Im Falle der hier betrachteten Orte dürfte es sich laut Auner im Gegensatz zu den im Süden der Provinz Scythia Minor beheimateten arianischen Gruppen um Anhänger des orthodoxen Glaubens handeln.[92]

Ein weiteres gemeinsames Merkmal der beiden vorgestellten Orte ist die hohe Anzahl an Krypten der innerstädtischen Bauten. Diese entstanden entweder ex novo oder nachträglich im 5. und 6. Jahrhundert. Die Häufung der Krypten ist sowohl unter zeitlichem wie auch regionalem Gesichtspunkt von Interesse. Ausgehend von den zwischen dem 5. und 6. Jahrhundert in Tropaeum Traiani entstandenen Krypten, einem Ort für den im Gegensatz zu Tomis keine Märtyrer literarisch belegt sind, dürfen vor allem für diesen Zeitraum verstärkte Reliquientranslationen angenommen werden. Diese könnten durch die konstanten Einfälle der Wandervölker bedingt sein. Entsprechend der Situation in anderen Regionen des Byzantinischen Reiches wäre auch für die Scythia Minor ein Zusammenhang zwischen den Translationen und der Fülle an Neubauten im 6. Jahrhundert denkbar.[93] Die Konzentration der Reliquien in den beiden Städten diente nicht alleine dem Schutze der verehrten Objekte, sondern bildete sicherlich auch einen Akt geistiger Fortifikation. Die schützende Funktion von Reliquien ist mentalitätsgeschichtlich sowohl für die Ost- wie auch Westkirche belegt.[94] In diesem Kontext erscheint es relevant darauf hinzuweisen, dass die Mauern entsprechend der römischen Rechtsauffassung als »res sanctae« galten.[95] Diese Traditionslinie wurde unter dem Vorzeichen des neuen Glaubens weitergeführt.

Die Errichtung einer so grossen Zahl von Kirchen dürfte durch imperiale Förderung unterstützt worden sein. Die Klärung des staatlichen Anteils an dieser Bautätigkeit bleibt ein Desideratum künftiger Forschung. Dies gilt auch für den öffentlichen, nicht-religiösen Bereich. So scheint in Tropaeum Traiani im Gegensatz zur Provinzmetropole der Kirchenbau nicht von einer privaten Initiative zur Erhaltung oder Förderung öffentlicher Profanbauten begleitet worden zu sein. Die Gründe hierfür dürfen in einer unterschiedlichen ökonomischen Situation in beiden Orten zu suchen sein. Durch die konstanten Barbareneinfälle wurde die Villenwirtschaft im Inneren der Provinz stark eingeschränkt und dadurch die wirtschaftliche Basis öffentlicher Stiftungen vernichtet. Im Gegensatz dazu sicherte der noch funktionierende Seehandel und die Stellung der Stadt als Sitz der kirchlichen und weltlichen Administration die materielle Grundlage der öffentlichen Baustiftungen in Tomis. Die bisher schlaglichtartig aufgezeigten Punkte lassen ein Nebeneinander pragmatischer wie auch ideologischer Momente erkennen, deren Verhältnis zueinander örtlich und zeitlich variiert.

Die vorliegenden Ausführungen sind ein Teilbereich meiner auf Anregung von Prof. Dr. Beat Brenk (Basel) begonnenen Dissertation zur Christianisierung der spätantiken Städte in der Provinz Scythia Minor. Gleichzeitig handelt es sich um die erweiterte Fassung eines 1999 in Zürich im Rahmen des 3. Nachwuchskolloquiums für Kunstgeschichte in der Schweiz gehaltenen Referates.

1 Origenes, *Der Kommentar zum Evangelium nach Matthäus*, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Hermann J. Vogt, (Bibliothek der griechischen Literatur 38), Stuttgart 1993, S. 111.

2 Eusebius von Caesarea, *Kirchengeschichte*, hrsg. und eingeleitet von Heinrich Kraft, übersetzt von Philipp Heuser, Darmstadt 1997, S. 151.

3 Vgl. dazu: Dvornik, Francis, *The Idea of Apostolicity in Byzantium and the Legend of the Apostle Andrew*, (Dumbarton Oaks Studies 4), Cambridge, Mass. 1958.

4 Zu den Positionen der rumänischen Forschung bezüglich der Andreasmission: Zugravu, Nelu, *Geneza crestinismului popular al Românilor*, (Bibliotheca Thracologica 18), Bukarest 1997, S. 143–174.

5 Zu diesem Ansatz: Brenk, Beat, *La cristianizzazione della città tardoantica*, in: Dupre i Raventos, Xavier (Hrsg.), La ciutat en el món romá, Actes 14 Congrés Internacional d'Arqueologia Clássica 1993, Tarragona 1994, Bd. 1, S. 129–135.

6 Allg. zum vergleichenden Ansatz: Brühl, Carlrichard, *Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jh.*, Köln/Wien 1975, Bd. 1, Gallien, S. 2ff.

7 Vgl. dazu: Zugravu, Nelu, *Aspecte ale istoriei Scythiei Minor (secolele IV–VII)*, in: Analele stiintifice ale Universitatii A. I. Cuza Iasi 36, 1990, S. 15–30.

8 Nowotka, Krzysztof Dariusz, *The Western Pontic Cities: History and Political Organization*, PhD. Thesis Ohio State University 1991, Ann Arbor 1992, S. 19ff.

9 Barbu, Vasile, *Tomis. Orasul poetului exilat*, Bukarest 1972, S. 31–43.

10 Oppermann, Manfred, *Zur kulturellen Physiognomie der westpontischen Städte in spätantiker Zeit*, in: Irmscher, Johannes (Hrsg.), Die Literatur der Spätantike, polyethnisch und polyglotisch betrachtet, Amsterdam 1997, S. 69–73, hier S. 69.

11 Scorpan, Constantin, *L'évolution urbanistique de la cité de Tomi*, in: Revue Roumaine d'Histoire 15, 1976, S. 1–10.

12 Bordenache, Gabriela, *Colonne di un portico tomitano*, in: Bibauw, Jaqueline (Hrsg.), Hommages à Marcel Renard, (Collection Latomus 103), Bruxelles 1969, Bd. 3, S. 79–86.

13 Ebd., S. 85; ferner: Bordenache, Gabriela, *Attività edilizia a Tomi nel II secolo dell'e. n.*, in: Dacia N. S. 4, 1960, S. 255–271.

14 Radulescu, Adrian/Scorpan, Constantin, *Rezultatele preliminare ale sapaturilor arheologice din Tomis (Parcul catedralei) 1971–1974*, in: Pontica 8, 1975, S. 9–54. Zum tetrarchischen Aquädukt: Papuc, Gheorge, *Despre apeductele Tomisului*, in: Pontica 15, 1982, S. 161–173, hier S. 172.

15 Ramureanu, Ioan, *Sfinti si martiri la Tomis-Constanta*, in: Biserica Ortodoxa Româna 92, 1974, S. 975–1011; Harreither, Reinhardt, *Archäologische und literarische Quellen zu den Märtyrern der Provinz Scythia Minor. Mit einem Anhang: Textkritische Erstausgabe der Passio Epictici et Astionis*, Diss. Wien 1993 (Typoskript), S. 137–156.

16 Netzhammer, Raymund, *Die altchristliche Provinz Scythien (Tomis)*, in: Abramic, Mihovil/Hoffiller, Viktor (Hrsg.), Bulicev Zbornik – Strena Buliciana, Zagreb/Split 1924, S. 397–412; Chrysos, Evangelos, *Zur Entstehung der Institution der autokephalen Erzbistümer*, in: Byzantinische Zeitschrift 62, 1969, S. 263–286, hier S. 264 und 279. Eine entgegengesetzte Position, die von der frühen Existenz mehrerer Sufraganbistümer in der Scythia Minor ausgeht, vertreten: Pârvan, Vasile, *Nuove considerazioni sul vescovato della Scythia Minore*, in: Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia 2, 1924, S. 117–135; Popescu, Emilian, *Organizarea eclesiastica a provinciei Scythia Minor în secolele IV–VI*, in: Studii teologice 32, 1980, S. 590–605.

17 Bucovala, Mihail, *Necropole elenistice la Tomis*, Constanta 1966; Covacef, Zizi, *Quelques aspects de l'art funéraire romain à Tomis*, in: Pontica 7, 1974, S. 295–305.

18 Cheluta-Georgescu, Nicolae, *Contributii la topografia Tomisului în sec. VI. e. n.*, in: Pontica 10, 1977, S. 253–259; Chera-Margineanu, Constantin/Lungu, Virgil, *Contributii preliminare la cunoasterea unei necropole crestine a Tomisului I*, in: Pontica 15, 1982, S. 175–199; dies., *Contributii preliminare la cunoasterea unei necropole crestine a Tomisului II*, in: Pontica 16, 1983, S. 217–231.

19 Radulescu, Adrian/Lungu, Virgil, *Le christianisme en Scythie mineure à la lumière des dernières découvertes archéologiques*, in: Actes du XIe Congrès International d'Archéologie Chrétienne. Lyon, Vienne, Grenoble, Genève et Aoste 1986, (Collection de l'École Française à Rome 123), Rom 1989, Bd. 3, S. 2561–2615, hier S. 2570–2573.

20 Barnea, Ion, *Relatiile provinciei Scythia Minor cu Asia Mica, Siria si Egiptul*, in: Pontica 5, 1974, S. 295–305.

21 Lungu, Virgil, *Missionarismul si începuturile crestinismului în Scythia Minor*, in: Pontica 25, 1992, S. 297–307, hier S. 300.

22 Chera, Constantin, *Wandmalereien aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. in einem Grab von Tomis (Constanta-Rumänien)*, in: Moormann, Eric M. (Hrsg.), Functional and spatial analysis of wall painting. Proceedings of the Fifth International Congress on Ancient Wall Painting Amsterdam 1992, (Bulletin Antieke Beschaving, Annual Papers on Classical Archeology 3), Leiden 1993, S. 136–140.

23 Chera, Constantin/Lungu, Virgil, *Un monument arheologic de o exceptionala valoare la Tomis (Constanta)*, in: Arta 35, Nr. 4, 1988, S. 11–14, hier S. 12.

24 Radulescu, Adrian, *Recherches archéologiques récentes dans le périmètre de la cité de Tomis*, in: Popescu, Emilian/Iliescu, Octavian/Teoteoi, Tudor (Hrsg.), Études byzantines et post-byzantines II, Bukarest 1991, S. 23–45, hier S. 45.

25 Barbet, Alix, *Le tombeau du banquet de Constanta en Roumanie*, in: Sapin, Christian (Hrsg.), Édifices & Peintures aux IVe–XIe siècles. Actes du 2e colloque C. N. R. S. Archéologie et enduits peints 1992, Auxerre 1994, S. 25–47, hier S. 33–36.

26 Netzhammer 1924 (wie Anm. 16), S. 401.

27 Vgl. dazu: Zeiller, Jacques, *Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes de l'Empire romain*, (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 112), Paris 1918, S. 307–308.

28 Zosimus, *New History. A Translation with Commentary by Ronald T. Ridley*, (Byzantina Australiensis 2), Sydney 1982, S. 89.

29 Radulescu, Adrian, *Monumentele romano-bizantine din sectorul de vest al cetatii Tomis*, (Muzeul Regional de Arheologie Constanta), Constanta 1966, S. 28–45 bzw. S. 60–62.

30 Ebd, S. 23–25.

31 Sodini, Jean-Pierre, *Les cryptes d'autel paléochrétiennes: essai de classification*, in: Travaux et mémoires 8, 1981, S. 437–458, hier S. 445.

32 Canarache, Vasile u. a., *Tezaurul de sculpturi de la Tomis*, Bukarest 1963, S. 14.

33 Vgl. dazu: Donderer, Michael, *Irreversible Deponierungen von Grossplastik bei Griechen, Etruskern und Römern*, in: Jahreshefte des Österreichischen Institutes, Beiblatt 61, 1991/92, Sp. 193–277.

34 Pippidi, Dionisie M., *La fin du paganisme en Scythie Mineure*, in: ders., *Scythica Minora. Recherches sur les colonies grecques du littoral roumain de la Mer Noire*, Bukarest/Amsterdam 1975, S. 281–297, hier S. 294–297.

35 Canarache 1963 (wie Anm. 32), S. 122–123.

36 Radulescu, Adrian, *Inscriptii inedite din Dobrodgea*, in: Studii si Cercetari de Istorie Veche 14, 1963, S. 79–105, hier Nr. 5, S. 83 und Nr. 15, S. 97.

37 Radulescu 1966 (wie Anm. 29), S. 52–58.

38 Radulescu, Adrian, *Zidul de aparare al Tomisului, de epoca târzie, în reconstruirea sa actuala*, in: Pontica 28/29, 1995/96, S. 83–93, hier S. 86.

39 Claude, Dietrich, *Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert*, (Byzantinisches Archiv 13), München 1969, S. 25.

40 Poulter, Andrew, *Churches in Space: The early Byzantine city of Nicopolis*, in: Painter, Kenneth (Hrsg.), Churches built in Ancient Times. Recent Studies in Early Christian Archeology, (Occasional Papers/Society of Antiquaries of London 16), London 1994, S. 249–269, hier S. 251–262, bes. S. 257, Abb. 4.

41 Vgl. dazu: Radulescu 1995/96 (wie Anm. 38), S. 87–88.

42 Radulescu 1966 (wie Anm. 29), S. 6–23.

43 Radulescu/Lungu 1989 (wie Anm. 19), S. 2573–2576.

44 Die ca. 80 cm hoch erhaltene Mauer im Hof des M. Eminescu Gymnasiums wurde in der bisherigen Forschung nicht erwähnt. Die parallele Ausrichtung dieses Mauerfragments zur Krypta legen eine Interpretation als Teil desselben Sakralbaus nahe.

45 Der Besuch dieses Bereichs wurde durch die Leitung des Gymnasiums M. Eminescu ermöglicht. Den verantwortlichen Stellen sei an dieser Stelle für das freundliche Entgegenkommen herzlichst gedankt.

46 Barnea, Ion, *Le cripte delle basiliche paleocristiane della Scizia Minore*, in: Revue des Etudes Sud-Est Européennes 19, 1981, S. 489–505, hier S. 492.

47 Duval, Noel/Popovici, Vlatislav, *Urbanisme et topographie chrétienne dans les provinces septentrionales de l'Illyricum*, in: Actes du Xe Congrès International d'Archéologie Chrétienne Thessaloniki 1980, (Studi di antichità cristiana 37), Roma 1984, Bd. 1, S. 541–579, hier S. 566.

48 Dies belegt die Stadt Histria, für die in den schriftlichen Quellen keinerlei Angaben zu einem lokalen Bischofssitz existieren. In der dort neu ausgegrabenen Basilika mit Querschiff blieb in der Bodenpflasterung der Abdruck eines Ambos erhalten.

49 Poenaru-Bordea, Gheoghe, *O noua bazilica crestina la Tomis*, in: Revista Muzeelor, Numar special 2, 1965, S. 438–439.

50 Radulescu 1991 (wie Anm. 24), S. 23–47, hier S. 29–36.

51 Popovic, Vlatislav, *Desintegration und Ruralisation der Stadt im Ost-Illyricum vom 5. bis 7. Jahrhundert n. Chr.*, in: Papenfuss, Dietrich/Strocka, Volker Michael (Hrsg.), Palast und Hütte. Beiträge zum Bauen und Wohnen im Altertum von Archäologen, Vor- und Frühgeschichtlern, (Internationale Fachgespräche/Alexander-von-Humboldt-Stiftung Bonn-Bad Godesberg), Mainz 1982, S. 545–566, hier S. 561f.

52 Saradi-Mendelcovici, Helen, *The demise of the ancient city and the emergence of the medieval city in the eastern Roman Empire*, in: Echos du Monde Classique/Classical Views 32, N. S. 7, 1977, S. 365–401, hier S. 379–382.

53 Canarache, Vasile/Calinescu, Ilse, *Das Archäologische Museum in Konstanza*, (Publicatiile Muzeului de archeologie din Constanta), Brasov 1969 (2. verb. Auflage), S. 94–95.

54 Vgl. dazu: Bucovala, Mihail, *Marele edificiu cu mozaic de la Tomis*, Constanta 1982.

55 Barnea, Ioan, *Quelques nouvelles considérations sur les pavés mosaiques de Tomi*, in: Dacia 20, 1976, S. 265–268, hier S. 268.

56 Pârvan, Vasile, *Zidul cetatii Tomi*, in: Analele Academiei Române, Memoriile Sectiunii Istorice, Seria 2, 37, 1914–15, S. 415–451, hier S. 419–422.

57 Popescu, Emilian, *Inscriptiile grecesti si latine din secolele IV–XIII descoperite în România*, (Inscriptiile antice din Dacia si Scythia Minor 7), Bukarest 1976, S. 42–43.

58 Nollé, Johannes, *Stadtsanierung in der Antike*, in: Die alte Stadt 22, 1995, S. 30–50, hier S. 48–49.

59 Bogdan-Cataniciu, Ioana, *Die letzte Siedlungsphase der Civitas von Tropaeum Traiani bei Adamclisi (6.–7. Jahrhundert u. Z.)*, in: Südost-Forschungen 38, 1979, S. 184–190.

60 Vgl. dazu: Sâmpetru, Mihai, *Tropaeum Traiani 2. Monumentele romane*, (Biblioteca de arheologie 45), Bukarest 1984.

61 Bogdan-Cataniciu, Ioana, *Incinta. Structura, datare, istoric*, in: Barnea, Ion (Hrsg.), Tropaeum Traiani I. Cetatea, (Biblioteca de arheologie 35), Bukarest 1979, S. 47–64; Margineanu-Cârstoiu, Monica, *Plans de villes romaines en Moesie Inférieure*, in: Deutsches Archäologisches Institut (Hrsg.), Bauplanung und Bautheorie in der Antike, Kolloquium veranstaltet vom Architekturreferat des DAI in Berlin 1983, (Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 4), Berlin 1984, S. 297–314, hier S. 297–300. Abweichend dazu postulierte Suceveanu eine Deckungsgleichheit zwischen tetrarchischer und kaiserzeitlicher Stadt. Vgl. dazu: Suceveanu, Alexandru, *A propos de l'urbanisme dans la Dobroudja romaine*, in: Frei-Stolba, Regula/Herzig, Heinz E. (Hrsg.), La politique édilitaire dans les provinces de l'empire romain 2ème–4ème siècles après J.-C.: Actes du IIe colloque roumano-suisse Berne 1993, Bern/Frankfurt a. M./New York 1995, S. 11–19, hier S. 12f.

62 Tocilescu, Grigore, *Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie*, Bukarest 1900, S. 91, Abb. 60.

63 Pârvan, Vasile, *Cetatea Tropaeum*, in: Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice 4, 1911, S. 163–191, hier S. 181; Netzhammer, Raymund, *Die christlichen Altertümer der Dobrudscha*, Bukarest 1918, S. 183f.

64 Barnea, Ion, *Nouvelles considérations sur les basiliques chrétiennes de Dobroudja*, in: Dacia 11–12, 1945–47, S. 221–241, hier S. 222–223, Abb. 1.

65 Radulescu, Adrian/Chera, Constantin/Lungu, Virgil, *The Museum Complex of Adamclisi. Illustrated Guide*, Constanta 1997, S. 45.

66 Barnea, Alexandru, *Cronica cercetarilor arheologice efectuate de institutul de arheologie »Vasile Pârvan« din Bucuresti în 1993*, in: Studii si cercetari de istorie veche si arheologie 45, 1994, S. 375–385, hier S. 377.

67 Radulescu/Chera/Lungu 1997 (wie Anm. 65), S. 45.

68 Stefan, Alexandru S., *Apeductele cetatii Tropaeum Traiani*, in: Buletinul monumentelor istorice 41, 1972, S. 43–53, hier S. 50–52.

69 Barnea, Ioan, *La basilique citerne de Tropaeum Traiani à la lumiere des dernières fouilles archéologiques*, in: Dacia N. S. 21, 1977, S. 221–233; Margineanu-Cârstoiu, Monica, *Problèmes d'architecture concernant la citerne romaine et la basilique chrétienne de Tropaeum Traiani*, in: Dacia N. S. 21, 1977, S. 236–250.

70 Bogdan-Cataniciu, Ioana, *Note sur l'évolution architecturale de la basilique de marbre (B) de Tropaeum Traiani*, in: Dassmann, Ernst/Engemann, Josef (Hrsg.), Akten des 12. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991, (Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 20, 1), Münster 1995, Bd. 1, S. 578–585, hier S. 578.

71 Ebd, S. 584.

72 Zur Frage nach der Existenz mehrerer Sufraganbistümer in der Provinz Scythia Minor vgl. Anm. 16.

73 Popovic 1982 (wie Anm. 51), S. 556.

74 Vgl. dazu: Deichmann, Friedrich Wilhelm, *Christianisierung II (der Monumente)*, in: Klauser, Theodor (Hrsg.), Reallexikon für Antike und Christentum, Stuttgart 1954, Bd. 2, Sp. 1228–1241, hier Sp. 1237–1241, sowie: Sâmpetru, Mihail, *Orase si cetati romane târzii la Dunarea de Jos*, (Bibliotheca Thracologica 5), Bukarest 1994, S. 85.

75 Margineanu-Cârstoiu, Monica/Barnea, Alexandru, *Aspecte ale urbanismului în cetatea Tropaeum Traiani*, in: Barnea 1979 (wie Anm. 61), S. 109–127, hier S. 127.

76 Radulescu/Chera/Lungu 1997 (wie Anm. 65), S. 45.

77 Bogdan-Cataniciu 1995 (wie Anm. 70), S. 583.

78 Barnea 1977 (wie Anm. 69), S. 233.

79 Bogdan-Cataniciu, Ioana, *Semnificatia ultimelor schimbari în urbanismul de la Tropaeum Traiani*, in: Pontica 27/28, 1995–96, S. 201–214, hier S. 204. Abweichend dazu sieht Poulter in der »Basilica forensis« ein Horraeum konstantinischer Zeit. Vgl. dazu: Poulter, Andrew, *Roman towns and the problem of Late Roman Urbanism: The case of the Lower Danube*, in: Hephaistos 5/6, 1983/84, S. 109–132, hier S. 119.

80 Barnea, Ion, *Bazilica »simpla« (A) de la Tropaeum Traiani*, in: Pontica 11, 1978, S. 181–189, hier S. 181–184.

81 Barnea 1981 (wie Anm. 46), S. 497f.

82 Der dritte Bau dieses Typs wurde in Histria aufgefunden und ist bisher unpubliziert.

83 Barnea, Ion, *Atriile bazilicilor paleocrestine de la Tropaeum Traiani*, in: Studii si cercetari de istorie veche si arheologie 26, 1975, S. 57–67, hier S. 66.

84 Zu den späten Wohnbauten von Tropaeum Traiani: Sâmpetru 1994 (wie Anm. 74), S. 23ff.

85 Bogdan-Cataniciu 1995–96 (wie Anm. 79), S. 211.

86 Sâmpetru 1994 (wie Anm. 74), S. 85.

87 Vgl dazu: Popovic 1982 (wie Anm. 51), S. 545–566.

88 Zu diesem Problemkreis: Milojevic, Michael, *Forming and Transforming Proto-Byzantine Urban Space*, in: Allen, Pauline (Hrsg.), The Sixth Century – End or Beginning, (Byzantina Australiensis 10), Brisbane 1996, S. 247–262.

89 Ebd. S. 247.

90 Vgl. dazu: Jäggi, Carola/Meier, Hans-Rudolf, *»this great appetite for church building still needs adequate explanation«: Zum Kirchenbauboom am Ende der Spätantike*, in: Colella, Renate L. u. a. (Hrsg.), Pratum Romanum: Richard Krautheimer zum 100. Geburtstag, Wiesbaden 1997, S. 181–199.

91 Popescu 1976 (wie Anm. 57), S. 46f., Nr. 11 und 12.

92 Auner, Carl, *Dobrogea*, in: Chabrol, Fernand/Leclercq, Henri (Hrsg.), Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, Paris 1920, Bd. 4, 1, Sp. 1231–1260, hier Sp. 1241-1243.

93 Kollwitz, Johannes, *Diskussionsbeitrag zum Vortrag von: Ward-Perkins, J. B., Memoria, Martyr's Tomb and Martyr's Church*, in: Akten des 7. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie Trier 1965, (Studi di antichità cristiana 27), Città del Vaticano 1969, S. 26–27.

94 Für den westlichen Bereich: Gauthier, Nancy, *La topographie chrétienne entre idéologie et pragmatisme*, in: Brogiolo, Gian Pietro/Ward-Perkins, Bryan (Hrsg.), The idea and ideal of the town between Late Antiquity and the Early Middle Ages, (The transformation of the Roman World 4), Leiden 1999, S. 195–209, hier S. 208. Für den Osten: Barnea 1981 (wie Anm. 46), S. 502f.

95 Vgl. dazu: Seston, William, *Les murs, les portes et les tours des enceintes urbaines et le problème des res sanctae en droit romain*, in: Chevallier, Raymond (Hrsg.), Mélanges d'archéologie et d'histoire offerts à André Piganiol, Paris 1966, Bd. 3, S. 1489–1498.

Fotonachweis

Barnea, Ion 1978 (wie Anm. 80), Fig. 1: 17; Barnea, Ion 1979 (wie Anm. 61), S. 126, Fig. 107: 13 (mit Hervorhebungen Robert Born); Bogdan-Cataniciu 1995 (wie Anm. 70), S. 579, Fig. 1: 15; Born, Robert: 9, 10, 12, 19; Canarache 1963 (wie Anm. 32), S. 114–115, S. 9, Abb. 1: 4, 7; *Goldhelm, Schwert und Silberschätze. Reichtümer aus 6000 Jahren rumänischer Vergangenheit.* Ausst.-Kat. Schirn Kunsthalle, Frankfurt/M. 1994, S. 70, Abb. 28, S. 71, Abb. 32: 3, 16; Margineanu-Cârstoiu 1977 (wie Anm. 69), S. 236, Fig. 1: 14; Nica, Antim (Hrsg.), *De la Dunare la Mare. Marturii istorice si monumente de arta crestina*, Galati 1979, S. 86, Fig. 12, S. 88, Fig. 16, S. 94, Fig. 21, S. 95, Fig. 23: 5, 6, 18, 20; Pillinger, Renate u. a. (Hrsg.), *Von der Scythia zur Dobrudza*, Wien 1987, S. 45: 1; Radulescu 1995-96 (wie Anm. 38), S. 90, Fig. 5: 2 (mit Hervorhebungen Robert Born); Radulescu/Lungu 1989 (wie Anm. 19), S. 2575: 8; Radulescu 1991 (wie Anm. 24), S. 31, Fig. 5: 11.